

Entdeckung eines Palas mit spätromanischer Ausmalung auf der Gamburg (Main-Tauber-Kreis)



Abb. 1. Stadtdarstellung des späten 12. Jahrhunderts an der Nordwestwand des (ehm.) 2. Obergeschosses (Ausschnitt; Foto: C. Kosch).

Auf die freundliche Einladung von Hans-Georg Baron von Mallinckrodt konnten die Herren Th. Biller, C. Kosch, D. Leistikow und C. Meckseper am 25. November 1989 neue Entdeckungen auf der Gamburg an der Tauber begutachten, die durchaus das Prädikat „sensationell“ rechtfertigen. Die Einladung war über Herrn Dr. Leistikow und seine guten persönlichen Kontakte zu Baron von Mallinckrodt als Eigentümer der Burg vermittelt worden. Die Gamburg wird schon vor 1137 als *Gammenburg* erwähnt und war im Besitz einer offenbar nicht unbedeutenden Familie von Edelfreien, die vor allem als Mitgründer des nahen Zisterzienserklosters Bronnbach bekannt wurde; sie starb schon im 13. Jahrhundert aus¹. Der heutige Bestand der Burg ist vor allem durch Bauten der Spätgotik und Renaissance gekennzeichnet (mehrere inschriftliche Datierungen der Zeit von 1504 bis 1558), als die Burg im Besitz des Erzbistums Mainz bzw. ab 1546 der Rüdiger von Collenberg war. Auf den ersten Blick stammen nur der Bergfried und wohl die Ringmauern aus der klassischen Zeit des Burgenbaues im 12./13. Jahrhundert.

Entsprechend datierten die Kunstdenkmäler von Baden (1896)² auch den „vorderen Bau“ nach der Jahreszahl am Treppenturm auf 1558. Dieses dreigeschossige Gebäude an der Südwestseite³ des Hofes zeigt heute eine regelmäßige Durchfensterung und einen Beschlagwerkgiebel, die dieser Datierung durchaus entsprechen. In den drei Geschossen befinden sich mehrere Wohnungen. Bei Modernisierungsarbeiten im Jahre 1987 wurden im obersten Geschoss durch Zufall Spuren von Wandgemälden entdeckt, die – in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege – zu weiteren Untersuchungen und äußerst interessanten Feststellungen führten. Ein daraufhin in Auftrag gegebenes Aufmaß lag leider zum Zeitpunkt unseres Besuches noch nicht vor, auch über weitere Untersuchungen bzw. die notwendigen Restaurierungsmaßnahmen gab es noch keine verbindlichen Entscheidungen seitens der Denkmalpflege. Der Besitzer ist an einer sorgfältigen Erhaltung vor allem der Wandgemälde bzw. an der diesbezüglichen Abstimmung mit der Denkmalpflege besonders interessiert; er wäre vor allem auch bereit, den Raum mit der Ausmalung öffentlich zugänglich zu machen.

Der Bau erhebt sich über einer Grundfläche von etwa 16,5 x 10 m zu einer Traufhöhe von rund 14 m (an der Zwingerseite). Äußerlich weisen zunächst nur zwei sehr sorgfältige glatte Eckquadraturen im Südwesten auf seine romanische Entstehungszeit hin; da sie nur vom Zwinger aus sichtbar sind, war dies bisher nie beachtet worden. Gewisse Fragen gibt seine hofseitige Ostecke auf: sie scheint der Rest eines ebenfalls romanischen, etwas niedrigeren Gebäudes zu sein, das südöstlich des erhaltenen romanischen Baues stand⁴.

Der Keller des romanischen Baues läßt innen an den Umfassungswänden seine Entstehungszeit noch klar erkennen. In dem sauberen, schichtenrechten Bruchsteinmauerwerk sitzt hofseitig ein Rundbogentor in hervorragender Quadertechnik; davor liegt ein rechteckiger Raum (heute Heizungstank) mit seitlicher Pforte, der früher tonnengewölbt war. Dieser heute unterirdische Vorbau wird kaum ursprünglich sein, da er das breite Tor weitgehend blockiert. Er entstand wohl als Treppenpodest, das sich auf ein damals tieferes Hofniveau bezog.

Über das Erdgeschoß des romanischen Baues – an seiner Stelle und im unteren Teil des romanischen Obergeschosses entstanden im 16. Jahrhundert zwei Geschosse, die heute als Wohnungen dienen – wissen wir bisher nur wenig. Jedoch hat der Eigentümer anlässlich des Neuverputzes der Hoffassade eine maßstabsgerechte Aufnahme angefertigt, die einige Rückschlüsse zuläßt. Vor allem lag im linken Fassadenteil, über dem Rundbogentor des Kellers, ein weiteres Rundbogentor.

Die Decke zwischen Erd- und Obergeschoß war nach Befunden beim Umbau zweischalig ausgebildet, in dem 38–40 cm hohen Zwischenraum waren an mehreren Wänden Schmauchspuren festzustellen. Dies deutet auf eine Fußbodenheizung für den darüberliegenden Saal, die allerdings nicht im Detail rekonstruierbar ist⁵.

Auch über das Obergeschoß des romanischen Baues, in dem die sensationellen neuen Befunde aufgedeckt wurden, gaben zunächst einige Beobachtungen an der Hofwand Auskunft. Auch hier lag ein Rundbogentor, wiederum über jenen im Keller und im Erdgeschoß. Es war offensichtlich über eine vorkragende Holzgalerie zu erreichen, deren abgearbeiteten Kragsteine und doppelten Balkenlöcher über die ganze Fassadenbreite (und wohl auch an der nordwestlichen Giebelseite) festzustellen waren.

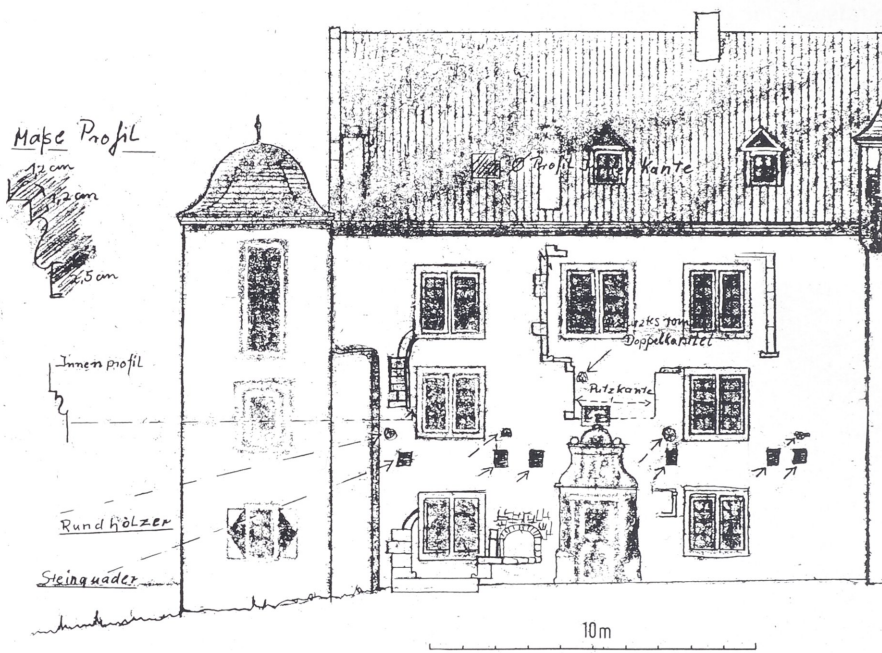


Abb. 2. Hofwand des „vorderen Baues“ mit Befunden, die während des Neuperputzes festgestellt wurden (maßstäbl. Aufnahme u. Zeichn. H.-G. B. v. Mallinckrodt).

Abb. 3. Interpretationsversuch der Befunde an der Hofwand: der romanische Bau des späten 12. Jahrhunderts (Th. Biller).

Romanische Fenster sind in drei Wänden dieses Geschosses festgestellt. Weitgehend freigelegt wurde bisher vor allem eine Doppelarkatur der nordwestlichen (im 16. Jh. verbauten) Giebelwand. Die breiten, gut gequadrerten Rundbogenöffnungen ruhen auf Doppelsäulen, in der Mitte auf einer Gruppe von vier Säulen; die teils figurale Kapitellornamentik und die Basen sind hervorragend erhalten. Die Arkade war innen und außen von einer Rechteckblende eingefasst, die innere ist mit kräftigem Rundstab profiliert. Eine ähnliche, aber breitere Arkatur konnte in der Hofseite des Geschosses lokalisiert werden; von ihr sind bisher vor allem die Rechteckblenden innen und außen und der nordwestliche Bogenansatz freigelegt. Auch die Talseite war schließlich von Arkaden gleicher Art durchbrochen, von denen Ansätze nahe an beiden Ecken des ehemaligen Saales festgestellt wurden; beim südöstlichen konnte auch die innere eingestellte Säule z. T. freigelegt werden. Besonders interessant ist an dieser Stelle auch der Anfänger des Archivoltenprofils.

Eine genauere Einordnung der Formen dieser Arkaturen ist natürlich nur über sorgfältige Stilvergleiche möglich; ein direkter Zusammenhang mit den Biforien des Kapitelsaals im 7 km entfernten Zisterzienserkloster Bronnbach ist jedoch unübersehbar⁶. Auf diesem Wege kommt man zu einer Datierung ins späte 12. Jahrhundert. Schon durchgeführte dendrochronologische Untersuchungen von Deckenbalken über dem Erdgeschoß, die wir unter den obwaltenden Umständen nicht selbst prüfen konnten, scheinen einem derartigen Ansatz nicht zu widersprechen⁷. Sind schon die aufwendigen Arkaturen eine höchst bedeutsame Entdeckung gewesen, so geht der Wert der Ausmalung weit darüber hinaus. An der Nordwestwand, rechts neben der Arkatur, ist im oberen Wandteil ein etwa 2–3 qm großer Teil einer Stadtdarstellung sichtbar geworden. Mit schwarzen Strichen auf weißer Kalkschlämme und sparsamen farbigen Absetzungen sind Häu-

ser, Kirchen, Türme, die Stadtmauer, ein Baum usw. dargestellt. Ein unter der Balkendecke abschließendes Band und eine Sockelzone sind zu erahnen. Spuren von erläuternden Schriftbändern bleiben jedoch bisher zu begrenzt, um eine Lesung zuzulassen. Diese Stadtdarstellung umzog aller Wahrscheinlichkeit nach den gesamten Saal, denn auch an der anderen Giebelwand und an der hofseitigen Wand wurden charakteristische Spuren gleichartiger Darstellungen sondiert; es dürften weitaus mehr Bereiche erhalten sein als bisher freigelegt sind! Die Malerei ist mit höchster Wahrscheinlichkeit gleichzeitig mit den Arkaturen, d. h. spätes 12. Jahrhundert⁸. Dies wird nicht nur durch den romanischen Stilcharakter der Darstellung nahegelegt, sondern zudem dadurch, daß es sich um die unterste Farbschicht auf dem Innenputz handelt, und schließlich vor allem dadurch, daß an mehreren Stellen klare Putzkanten Bezug nehmen auf die romanischen Arkaturen.

Auch die Zwickel der Arkaturen waren verputzt, geschlämmt und bemalt, wie z. T. auch noch an der ehemaligen Außenseite festgestellt werden konnte. Am südöstlichen Arkadenansatz der Talwand konnte zudem festgestellt werden, daß die Arkaden nach einer erheblichen Rißbildung – vom Erdbeben 1356? – teilweise zugemauert, das neue Mauerwerk wiederum farbig gefaßt wurde (rote Quaderstriche auf weißer Schlämme).

Neben der an sich schon bemerkenswerten Entdeckung eines aufwendig gestalteten romanischen Wohn- und Saalbaues bedeutet vor allem die Ausmalung des Saales eine Entdeckung von gesamtdeutschem Rang – eine zweite romanische Ausmalung eines Palas ist im deutschen Raum bisher nicht bekannt! Sinn dieser Zeilen soll es daher sein, baldmöglichst weitere Forschung und eine angemessen sorgfältige Sicherung dieser höchst bedeutenden Entdeckung zu veranlassen.

Thomas Biller

BERICHTE

Die Wülzburg bei Weißenburg i. B. „Renaissance“ einer vergessenen Festung

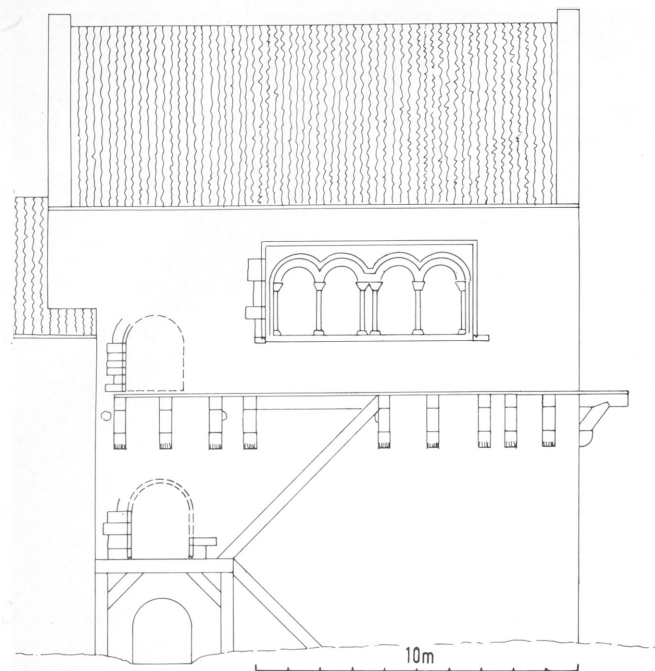
Bericht von den
„Festungsbauhistorischen Informationstagen“
in Weißenburg am 23./24. September 1989

Weißenburg, im Süden Frankens gelegene ehemals Freie Reichsstadt und heute Hauptort des Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen, feierte 1989 – mit einem Jahr Verspätung – „400 Jahre Festung Wülzburg“. Im Sommer 1588 war das Bauwerk von Markgraf Georg Friedrich von Ansbach oberhalb der Stadt auf der höchsten Bergkuppe der südlichen Frankenalb begonnen worden. Im Rahmen des Jubiläumsjahres veranstalteten die „Freunde des Werner-von-Siemens-Gymnasiums Weißenburg“ am Wochenende des 23. und 24. September 1989 in Zusammenarbeit mit der „Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung“ (DGF) „Festungsbauhistorische Informationstage“, von denen kurz berichtet werden soll.

Rund 200 interessierte Fachleute und Laien waren am Samstag nachmittag in die ehemalige Karmeliterkirche, das inmitten der Altstadt gelegene Kulturzentrum Weißenburgs, gekommen. Nach der Begrüßung durch den Direktor des Weißenburger Gymnasiums stellte der Leiter der Tagung, Dr.-Ing. Rolf Bacher, in einer kurzen Einführung die Referenten vor und erläuterte die Zielsetzung der Veranstaltung: Einerseits sei es das Bestreben, Fachpublikum auf die fast in Vergessenheit geratene Festung aufmerksam zu machen, andererseits könne eine fachlich fundierte und dennoch der Allgemeinheit zugängliche Informationsveranstaltung der lokalen Öffentlichkeit die überregionale Bedeutung der Wülzburg vor Augen führen. Als weiteres Anliegen nannte Bacher, Kommunalpolitiker und Festungsspezialisten miteinander ins Gespräch zu bringen.

Die Reihe der Vorträge begann der Oberbürgermeister der Stadt Weißenburg, Reinhard Schwirzer. Sein Referat behandelte das „Baudenkmal Wülzburg – Sanierung und Restaurierung als kommunale und (oder) nationale Aufgabe“. Dazu ist zu bemerken, daß sich die Festung Wülzburg (bis auf den östlichen Schloßflügel) seit 1882 im Eigentum der Stadt Weißenburg befindet. Zuvor waren nach den Markgrafen von Ansbach (bis 1791) auch Preußen (bis 1802/04) und Bayern Herren der Festung. Nachdem 1867 die Festungseigenschaft verloren gegangen war, hat Weißenburg das Bauwerk 1882 Bayern abgekauft, um dessen „Verkauf auf Abbruch“ zu verhindern. Eine kleine Stadt übernahm also ein Bauwerk, dessen Errichtung und Pflege sich bis dato nur ein Flächenstaat oder eine sehr reiche Stadt hatten leisten können. Folgerichtig waren alle Diskussionen um die Wülzburg seit 1882 wesentlich von den Fragen um den Erhalt und die Nutzung bestimmt. Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer legte dar, daß auch das „Wülzburgjahr“ 1989 seinen Ausgang hier habe. Erst seit den späten sechziger Jahren könne sich die Stadt auf – in der Höhe freilich völlig unzureichende – Zuschüsse von Land und Bund stützen. Der Verfall der Festung habe durch die seitherigen Baumaßnahmen nicht gestoppt, bestenfalls verlangsamt werden können. Deshalb seien im Verlauf der Jubiläumsfeiern neben der Ausrichtung von Ausstellungen, Führungen und Festen, Initiativen zur finanziellen Absicherung zukünftiger, dem Problem angemessener Restaurierungsprogramme ergriffen worden. Darüber hinaus habe man ein bauphysikalisches und ein bauhistorisches Gutachten in Auftrag gegeben, letzteres mit Unterstützung von Bezirk Mittelfranken und „Frankenbund“. In seinen weiteren Ausführungen ging Schwirzer auf die besondere rechtliche und finanzielle Bedeutung von Bewertungen wie „national bedeutendes Baudenkmal“ bzw. „Baudenkmal von europäischem Rang“ ein, d. h. auf die gerechte Lastenverteilung zwischen Kommune, Land und Bund.

Mit dem nächsten Referat nahmen die Fachvorträge ihren Anfang. In einem geübten Parforceritt „Von Jericho zum Atlantik-



Anmerkungen

¹ Zur Geschichte vgl. Handbuch der Historischen Stätten, Baden-Württ., 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 237; zur Geschichte der Bauherren, der Edelfreien von Gamburg, vgl. a. L. Scherg, Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter (phil. Diss. Würzb. 1974), Würzburg 1976 (Mainfränkische Studien, Bd. 14), S. 232, m. Qu. u. Lit.

² Die Kunstdenkmäler d. Großherzogtums Baden, 4,1 Amtsbezirk Wertheim, Freiburg/Br. 1896, S. 122–7.

³ Der Nordpfeil des skizzenhaften Grundrisses in den „Kunstdenkmälern ...“ ist um 180 Grad verdreht!

⁴ Dieses niedrigere Gebäude verschwand spätestens im frühen 16. Jahrhundert, als an seiner Stelle ein turmartiger Anbau an den erhaltenen, damals modernisierten romanischen Bau entstand. Im obersten Geschosß des turmartigen Anbaues befindet sich ein kreuzrippengewölbter Raum mit spätgotischen Maßwerkenfenstern, der als Oratorium anzusprechen ist.

⁵ Analogien im Burgenbau sind bisher nicht veröffentlicht, jedoch dürfte auch der Saal von Hoh-Andlau (Elsaß, um 1250–70) eine ganz entsprechende Heizung besessen haben (beob. v. Th. Biller, noch unpubliziert).

⁶ Ich danke C. Kosch für seine Bestätigung in dieser Frage. Von Bronnbach unmittelbar abhängig – von dessen Konversen erbaut? – ist ja auch das aufwendig geschmückte Steinhaus in der Kernburg von Wertheim, das freilich einige Jahrzehnte jünger ist als der Palas der Gamburg (*M. Fath*, Die Baukunst der frühen Gotik im Mittelrheingebiet, in: Mainzer Zeitschrift 63/64, 1968/69, S. 1–38, und 65, 1970, S. 43–92).

⁷ Auch der profilierte Unterzug, der in ganzer Länge des Geschosses erhalten ist, könnte noch in die ursprüngliche Bauzeit gehören; ein Versuch dendrochronologischer Bestimmung ist wohl am schlechten Zustand des Holzes gescheitert.

⁸ Für eine grundsätzliche Bestätigung der romanischen Entstehungszeit (nach Fotos) danke ich auch Herrn Dr. J. Michler, Tübingen.